

Von der Macht und heilsamen Ohnmacht der Bilder

Zur Eröffnung der Ausstellung: Aspekte von Religion in der Kunst der Gegenwart, KULTUM Graz, 26. Sept. 2025

Von Bischof Hermann Glettler, Innsbruck

Einleitung: In einer Zeit der unaufhaltsamen Bildtsunamis, Live-Streams und permanent getriggerten Bild-Nervositäten ist die Ohnmacht der vertrauten, ikonographisch verlässlichen Bildwerke offenkundig – vielleicht dadurch auch deren neue Bedeutung? Braucht Gott nun ein Museum, um nicht selbst in der inflationären Bilderflut unterzugehen? Ein Museum, um Relikte zu sammeln aus der Zeit, wo das Bild noch Geltung hatte, relevant war für Alltag und Heiligkeit oder sogar gefährlich sein konnte?

In dieser Ausstellung betreten wir Diskurs- und Sehnsuchts-Räume. Wir werden Zeugen des nachhaltigen Streits um das „wahre Bild“ – und werden mit einer ganzen Palette ironischer Brechungen vertrauter Bildmotive konfrontiert. Mit 10 kurzen Erzählungen möchte ich auf den faszinierenden, ja durchaus schon musealen Sammlungsbestand des KULTUMs reagieren. Ich orientiere mich inhaltlich an den 10 Departements, mit der die Ausstellung von Johannes Rauchenberger strukturiert wurde.

1 Erbe

Es gab viele Tränen in der „Pleara-Kapelle“ am Arlberger Hospiz – und der übermächtige Christophorus verlor sein Standbein, sodass man ihn mit einem Eisenkorb schützen musste. Die verzweifelten „Schwabenkinder“ schnitten Erinnerungsstücke aus der kolossalen Statue heraus – sie wollten etwas Vertrautes und Tröstendes in die Fremde mitnehmen. Holzspäne gegen das Heimweh, sozusagen. In dieser und anderen „Reara-Kapellen“ kam es zum endgültigen Abschied der Kinder und Jugendlichen, zeitweise waren es sogar mehrere tausend jährlich. Sie zogen aus den verarmten Alpengebieten in das Schwabenland und ins Allgäu, wo sie als Mägde, Knechte und Dienstboten von Josefi (19. März) bis Martini (11. November) arbeiten mussten.

In der Ausstellung finden sich Beispiele aus der Gegenwartskunst, die das Zurückgelassene neu entdecken, die sich an die tragende Rolle idealisierter Figuren erinnern, an das Vermächtnis einer christlich geprägten Bild- und Kulturtradition. Post-säkular taucht wieder einiges auf. Sind es Relikte, Späne, überraschende Versuche einer Vergewisserung aus einem kollektiven Heimweh – nach Gott? Vermutlich braucht es den Mut zu Tränen oder zumindest die solidarische Verbundenheit mit den zahllosen Leidenden unserer Zeit, um den Bildschatz der christlichen Erlösungsreligion von Neuem wertzuschätzen.

2 Körper und Geist

Kaum ein Psychoanalytiker hat sich so persönlich und aggressiv mit der Religion auseinandergesetzt wie Tilmann Moser. Sein Buch "Gottesvergiftung" aus dem Jahr 1976 ist bis heute religionspädagogische Pflichtlektüre. Aber kann es Bilder von Gott und vom Transzendenten ohne Erschütterung überhaupt geben? Und soll die Ur-Fragwürdigkeit und Abgründigkeit unseres Lebens so harmonisch dargestellt werden, dass es niemanden wehtut? Esoterischer Religions-Kitsch wäre das Ergebnis. Bewusst wurde mir diese Spannung beim

Ankauf eines Meisterwerkes von Arnulf Rainer. Das „Braunkreuz“ hängt nun seit 1989 als Altarbild in der Kapelle vom Priesterseminar. Ich war als junger Theologe bei der Auswahl im Atelier von Rainer, das sich in einem alten Gehöft in OÖ befand, dabei. Es gab eine Fülle von Kreuz-Übermalungen, einige farblich üppig, einige mit Teddybären bestückt, Kitsch und Ergreifendes auf engstem Raum. Entschieden haben wir uns für ein Bild, in dem Körper und Geist in einer ergreifenden Spannung stehen – gestische Körperlichkeit und mystische Erfahrung, aktive Gestaltung und ebenso forderndes Loslassen, Trost und Erschütterung.

In der Ausstellung wird das Verhältnis von Körper und Geist, von sinnlicher Präsenz und Abwesenheit, von Figuration und Abstraktion ganz unterschiedlich durchdekliniert. In der Leere eine unerwartete Fülle, im Verlust Leben, im Verhüllen eine berührende Anwesenheit – so könnten ein paar existentielle, für einen spirituellen Weg wichtige Erkenntnisse lauten.

3 Glauben und Wissen

Der Film *Il Vangelo Secondo Matteo* von Pier Paolo Pasolini aus dem Jahr 1964 verursacht auch nach wiederholtem Ansehen eine tiefe Berührung. In dem in Schwarzweiß gedrehten Film wird Jesus als realistische und menschliche Figur gezeichnet. Angesichts Pasolinis Homosexualität und seiner kommunistischen und atheistischen Überzeugungen hat dieses hoch spirituelle Werk sowohl in katholischen als auch in linken Kreisen Verwunderung hervorgerufen. Er selbst sagte in einem Interview: „Das Evangelium stellte mich vor folgendes Problem: Ich konnte es nicht wie eine klassische Geschichte erzählen, weil ich nicht glaube, sondern Atheist bin. [...] Um das Evangelium erzählen zu können, musste ich mich daher in die Seele eines Gläubigen versenken. [...] Einerseits ist die Handlung durch meine eigenen Augen gesehen, andererseits durch die Augen eines Gläubigen.“ Pasolini widmete *Das Evangelium nach Matthäus* dem Andenken von Papst Johannes XXIII., der aus ärmlichen Verhältnissen stammte und 1963 verstarb. Eine besondere Auszeichnung für Pasolini war, dass Papst Paul VI. 1964 den Film in der Konzilsaula den Teilnehmern des II. Vatikanischen Konzils zeigte – und mit einem lang anhaltenden Applaus der Konzilsväter bedankt wurde.

Die Zeugnisse von der heilenden Kraft der Religion sind mannigfach – auch in dieser Ausstellung, aber ebenso die erschreckenden Verweise auf den Missbrauch von Religion. Glaube und Wissen benötigen sich gegenseitig, um nicht banal oder steril zu werden. Und es braucht behutsame Annäherungen, positive Verunsicherungen, die uns über religiöse und ideologische Grenzen hinweg zu „Pilger:innen der Hoffnung“ machen. Immer geht es um ein Plus an Menschlichkeit.

4 Letzte Dinge

Im Spätherbst 2024 wurde St. Hedwig, der katholische Dom in Berlin, nach einer langjährigen Sanierung wieder geöffnet. Ich wurde eingeladen, in der Unterkirche eine Kapelle zu gestalten, wo es um die „Letzten Dinge“ geht. Zu sehen ist nun dort ein Netzwerk von unzähligen Christusfiguren, die von Särgen stammen – als Recycling Material entsorgt. Ich habe die Figuren zu einem faszinierenden kosmischen Tanze zusammengeschweißt – oder ist es schlichtweg ein Sicherheitsnetz, das im Letzten noch tragen wird. Erzbischof Heiner Koch von Berlin erzählte mir anlässlich der Einweihung von einer Begegnung mit einem Professor der Humboldt-Universität. Obwohl dieser sich selbst als Agnostiker bezeichnete, bat er den Erzbischof, für seine sterbenskranke Frau zu beten. Als sie dann verstarb, lud er den Bischof zum Begräbnis ein. Es war eine rein säkulare Feier. Beim Kondolieren nach der Zeremonie versicherte ihm der

trauernde Mann, dass die Anwesenheit des Bischofs für ihn das Wichtigste gewesen sei. Darauf erwiderte Heiner Koch, dass er im Grunde nichts beigetragen habe. „Doch“, antwortete der Professor, „Sie repräsentieren eine Hoffnung, die wir uns selbst nicht geben können.“

Kunst als Vermittlung von Trost in der Vergänglichkeit, Verletzlichkeit und Zerbrechlichkeit des menschlichen Daseins. Kunst als anwaltschaftliche Stimme für die Vulnerablen – mit der Aufmerksamkeit und im Sinne Jesu. Bruchstellen werden sichtbar, apokalyptische Ängste und Abbrüche vorstellbar – aber ebenso eine solidarische Verbundenheit, die nicht nur auf dieser Erde, sondern auch beim Anbruch der „Letzten Dingen“ von Bedeutung ist.

5 Heilige Räume

Die „zu frommen Bilder“ möchten Nähe, Intimität und subjektive Ergriffenheit darstellen und bewirken das Gegenteil. Speziell die unerträglich süßen Herz-Jesu-Darstellungen fallen in diese Kategorie. Heilsam war für mich die Entdeckung der Betonglasfenster von Fernand Léger in Audincourt – auf dem Weg von Graz nach Paray Le Monial, einem Ort in der Burgund, der für die Herz-Jesu-Frömmigkeit bedeutsam ist. Léger hat in die flachgewölbte Betonkirche der 50er Jahre ein Band von Bildzeichen eingefügt, die das Thema der Passion Christi aufgreifen. Alle Objekte, die mit dem Leiden Jesu in Beziehung stehen, werden durch die intensiv leuchten Farbglassteine zu strahlenden Juwelen. Und im zentralen Bild des Altarraumes die fünf Wunden Christi zu Sonnen! Dieses mystische Bild war eines der Herz-Jesu-Offenbarungen von Margareta Maria Alacoque von Paray-Le-Monial. Ich war 18 Jahre alt, als ich Audincourt zum ersten Mal besuchte. Aber seitdem weiß ich, dass nicht Gotik, Barock oder Nachkriegs-Beton den Ausschlag geben, ob ein Raum sakral ist. Es ist die innere Qualität - die Ermöglichung menschlicher Begegnungen, vielfältiger Gotteserfahrungen und heiliger Mahlgemeinschaften, die den Ort „heiligen“.

Gott lässt sich natürlich nicht in sakrale Räume, Moscheen oder Museen einfangen, aber es gibt Orte, die seine Präsenz vermitteln. Entscheidend ist die Resonanzfähigkeit, die wir selbst in unseren Seelen und Herzen kultivieren müssen. Die Frage lautet immer, ob wir „aus dem Modus der Aggression in jenen der Ansprechbarkeit“ (H. Rosa) wechseln konnten. Dazu gibt es in der Ausstellung Inspiration und Coaching auf hohem Niveau.

6 Ikonen

Am 8. September 1925, also exakt vor 100 Jahren wurde die Kriegergedächtniskapelle in Lienz eingeweiht, deren künstlerische Ausstattung durch Albin Egger-Lienz zum Skandal wurde. Er schuf die bis heute aufrüttelnden Fresken im Bewusstsein der Abgründe von Leid und Sinnlosigkeit, wie sie durch die Dämonie der Kriege bis heute aufgerissen werden. Anlass größter Polemik und der Grund zur Verhängung eines päpstlichen Interdikts auf die Kapelle wurde der „Auferstandene“. Die schonungslose Ehrlichkeit dieses Bildes wurde als Provokation empfunden – zeigt es doch nicht den glorreichen „Herrgott“, sondern ein Opfer, das durch unendliches Leid gegangen ist. Der Auferstandene von Egger-Lienz ist ein Affront für alle, die das Bild eines Helden, die Proklamation eines Siegers sehen wollten. Hier jedoch eine schwächliche Gestalt, abgemagert, nahezu nackt. Dieses Bildnis ist eine nach wie vor aktuelle Mahnung, die Verwundbarkeit des Menschen nicht zu überspielen, auch nicht die Verführbarkeit für das Böse.

Kunst, die in dieser Ausstellung gezeigt und performt wird, huldigt keinem sakralen Pathos, dient nicht einer oberflächlichen „Propaganda Fidei“, auch nicht der Katechese. Sie thematisiert aber

dennoch – und damit erst recht glaubwürdig – das Heilige, das Heilige im menschlich-göttlichen Antlitz, das Heilige als durchscheinendes Ereignis einer anderen Ordnung. Licht vom Lichte.

7 Religiöser Fundamentalismus

Die Gedenkfeier für den rechtskonservativen Influencer Charlie Kirk, der vor zwei Wochen kaltblütig erschossen wurde, ist zur religiös verbrämten Politshow verkommen. Kollektive Trauer, Gebete und ideologische Agitation in einer toxischen Vermengung. Donald Trump nutzte die Bühne – nicht nur zur „Heiligsprechung“ von Kirk als Kämpfer für das wahre Amerika, sondern auch, um in gewohnt enthemmter, hasserfüllter Weise auf „die Anderen“ loszugehen. Wohltuend anders die vorbildliche Performance des Bürgermeister von Mechelen, der die belgische Stadt mit 90.000 EW seit 2001 führt und sie von einer No-Go-Area zum Vorzeigeprojekt in Sachen Integration und Extremismus-Bekämpfung gemacht hat. Ich selbst habe mich heuer bei einer Kulturreise durch die Niederlande und Belgien vor Ort davon überzeugt. Beispiel: Als dschihadistische Hass-Prediger nach Mechelen kamen, um junge Muslime für den IS-Staat zu rekrutieren, blieben sie gänzlich erfolglos – im Gegensatz zu Antwerpen und Brüssel, wo das Gift der religiösen Hetze Hunderte verführen konnte.

In der Ausstellung gibt es sehr deutliche, kritische Bildpositionen, die vor jeder Form des religiösen Fundamentalismus warnen – wichtiger denn je! Ob christlich, jüdisch, muslimisch oder hinduistisch – Gewalt im Namen Gottes, ist immer ein Verbrechen. Religiöser Fundamentalismus erklärt Andersdenkende zu Feinden, die auszurotten seien. Kunst hingegen schafft Begegnungszonen, wo es zu menschlicher Berührung kommen kann – oder zumindest zu Momenten positiver Verunsicherungen, die uns aus den ideologischen Bubbles herauslocken.

8 Gottes Zeichen und Gottes Zeugen

Franziskus war der erste Papst, der die Arabische Halbinsel betrat, eine Ansprache in einer Moschee hielt und den Irak besuchte. Im Juli 2023 habe ich eine Gruppe der „Initiative Christlicher Orient“ zu den christlichen Gemeinden in Erbil und Kurdistan begleitet. Unvergesslich blieb den Christen und Muslimen im Irak, so erzählten sie, der Besuch von Franziskus, vor allem seine demütige Begegnung mit dem schiitischen Großayatollah Al-Sistani in seiner abgelegenen Wohnung in der Nähe von Bagdad. Mit schmerzender Hüfte humpelte der Papst durch die engen Gassen, um klarzustellen: Dialog heißt den Anderen suchen, aufsuchen. Ebenso stark blieb der gesamten muslimischen Welt die Begegnung von Papst Franziskus mit dem Großimam der al-Azhar-Universität in Kairo, Ahmad al-Tayyib, in Erinnerung. Im Zuge der Veröffentlichung des Dokuments „Über die menschliche Geschwisterlichkeit und den Weltfrieden“ kam es im Februar 2019 zu einer herzlichen Umarmung der beiden höchsten Religionsvertreter – ein Bild, das von vielen als „Ikone der Hoffnung“ bezeichnet wurde.

Im Departement 8 geht es um menschlich-göttliche Begegnungen. Die berechnete Scheu vor einem realen Gottes-Bild trifft auf eine starke Bildpräsenz, eine religiös und philosophisch motivierte Bildverweigerung auf neue Bildbehauptungen. Auch das Martyrium und die vielfältige Zeugenschaft für Gottes Gegenwart in einer verwundeten Welt ist Thema – über alle religiösen und scheinbar kulturellen Identitäten hinweg.

9 Christliche Bildcodes

Mark Wallinger, ein prominenter britischer Künstler, wurde im Jahr 2000 anlässlich des Millenniums eingeladen, für den Trafalgar Square in London eine Skulptur zu gestalten. Es sollte eine Persönlichkeit dargestellt werden, die für das beginnende Jahrtausend von repräsentativer Bedeutung sein könnte. Der keineswegs konfessionell gebundene Wallinger hat sich unerwartet für die Darstellung „Ecce Homo“ entschieden, also für eine Darstellung des leidenden Christus. Der britische Starkünstler begründete seine Wahl damit, dass es zurzeit keine Persönlichkeit gäbe, die mehr an Peinlichkeit und zugleich Faszination auslöst. Über Jesus zu reden oder geschweige denn zu sagen, dass man an ihn glauben würde, löst in gewissen Kreisen peinlich-berührende Reaktionen aus. Zugleich gäbe es seiner Meinung nach keine Gestalt der Weltgeschichte, die faszinierender wäre. 2021 konnten wir die Statue im Innsbrucker Dom anlässlich einer großen Petrus-Canisius-Ausstellung zeigen.

Die eindeutig religiösen Oeuvres gibt es in der zeitgenössischen Kunst höchst selten – aber es gibt die vielen Verweise, Spuren, versteckten oder offensichtlichen Bildcodes in der riesigen „Ressource Gegenwartskunst“. Johannes Rauchenberger hat diese Ressource mit großer Lust und Ausdauer ausgebeutet. In der Ausstellung lässt er uns am Ertrag seiner achtsamen Ausbeutungen teilnehmen.

10 Wunder und Widersprüche

„So much pain!“ Das war das wiederholt geäußerte Erstaunen einer chinesisch-amerikanischen Künstlerin, die ich in der Obersteiermark durch ein kleines Kirchenmuseum geführt habe. Sie hatte nahezu keine Vertrautheit mit der christlichen Bildkultur und war erschüttert von der Intensität und Dichte der hauptsächlich barocken Schmerzensdarstellungen. Wir sahen einen von Pfeilen durchbohrten Sebastian, eine Schmerzensmutter mit drastischen Schwertern in der Brust, ein verwundetes Herz Jesu, die Marterwerkzeuge Jesu und vieles mehr. Ja, sie hatte Recht: „So much pain!“ Die Amerikanerin hielt uns den Spiegel vor – zu selbstverständlich kam es doch in den vergangenen Jahrhunderten zu einer übertriebenen Darstellung von Leid und Tod, ja nicht selten zu einer mystischen Fetischierung des Leidens. Aber ich habe ihr entgegnet, dass wir zumindest die zerbrechliche Seite unserer Existenz, das Versagen und die vielen Gewalterfahrungen auch nicht verdrängen – oder zu schnell verklären. Nach dem Rundgang im kleinen Museum führte ich die Künstlerin schließlich in die Barockkirche. Als sie die phantastische Architektur erleben konnte und die herrlichen Fresken ihren Blick gleichsam nach oben zogen, sagte sie ebenso spontan: „Wow, that´s great!“

Die Macht und heilsame Ohnmacht von Bildern ist Thema. Mit dem Zeigen von Wunden wird ein empathisches Hinschauen auf die unzähligen Verwundungen unserer Zeit provoziert und zugleich – in paradoxer Logik – eine Ahnung von Herrlichkeit möglich. Die Schauräume dieses neuen „Museums“ machen auf wunderbare Weise Erkenntnis und Verwandlung erfahrbar, Inspiration und Versöhnung. Auch wenn es (noch) nicht „God´s Museum“ ist, so zumindest fühlt man zumindest einen Vorhof, in dem für die Gläubigen, Suchenden und Zweifelnden genügend Platz ist.

Abschluss:

50 Jahre KULTUM! Dem dramaturgischen Bogen und der Faszination dieser Jubiläumsausstellung kann man sich nicht entziehen – ebenso wenig dem hochenergetischen Ort hier im Minoritenkloster, der sich in den letzten Jahrzehnten als echter „Anders-Ort“ von Kirche etabliert hat. Politik, Gesellschaft, Soziales, Religiöses – und alles Menschliche wird hier wahrgenommen, ausgehalten und in künstlerischen Diskursen, Ausstellungen, Konzerten, Lesungen und Vorträgen poetisch verhandelt. Hoffentlich auch in Zukunft. Ich schließe mit einer Gratulation und einem Dank an den unermüdlichen Kurator Dr. Johannes Rauchenberger, der mit beeindruckender Professionalität, Liebe und Widerständigkeit ein Museum erträumt, erstritten und bespielt hat, das mit seiner Visionskraft und kritischen Spiritualität schlichtweg ein Segen ist – und ein solcher auch in den kommenden 50 Jahren sein wird.

Bischof Hermann Glettler

Referatsbischof für Kunst, Kultur und Denkmalschutz